

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 26

Artikel: Bei der Morgentoilette
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Phantasieen über das Streiken.

Das liegt denn einem Leitartiller näher, als über die in gegenwärtiger Zeit bei vielen unserer Mitbürger — pardon — Genossen beliebten Streiken, gelöscht sein Tintenfäß auszuschütten. Jetzt, bei der herrlichen Jahreszeit, an der absolut nichts auszuzeigen wäre, ist die schönste Gelegenheit geboten, den bekannten Pfahl vom Zaune zu brechen um die Arbeit auszusezen, sich so sein heiliges Selbstbestimmungsrecht unverküst zu wahren und die Ferien nach eigenem Dünken und Willen bestimmen und auszuüben.

Der beliebte Spruch: Alle Nänder stehen still, wenn dein starker Arm es will! soll nun auch heuer wieder zur Geltung kommen, aber — aber! Das Räd der Zeit fährt trotzdem über Alles hinweg, wie auch der berüchtigte Zahn der Zeit nichts unbenagt läßt.

Aber das ist doch dem Metzgergesellen alles Wurst, wie auch die Buchbinder herausfinden haben, daß ein frisch-fröhlicher Streik gar nicht von Pappe sei. Die Schuster machen sich dann natürlich auf die Sohlen, der Schreiner legt seinen Hobel hin und verlangt noch daß Andere denselben ausblähen sollen. Die Laternenanzünder wollen uns damit ein Licht aufstecken, indem sie ihr Licht unter den Scheffel stellen, da können natürlich die Coiffeure nicht anders als uns ungeschoren zu lassen, wenn wir auch dadurch von ihnen gehörig eingeschafft werden.

Daß die Färber in erster Linie dazu kommen blau zu machen, versteht sich von selbst. Fatal für das Publikum kann es werden, wenn die Straßeneiniger sich aus dem Staube machen und sämtliche Dienstmänner sich ungeschickt benehmen. Unsere Kleiderkünstler, vulgo Schneider, lassen die bestellten Anzüge im Stich, während die Straßenslaster vor der Arbeit sich über Stoff und Stein machen. Im Hause werden die Tapizerier ihre Kleiderköpfe und Tapeten an die Wand hängen und die Maler sagen mit der ernstesten Miene, daß sie uns was malen. Will man einen neuen Hut kaufen, dann heißt es nur: Behüt dich Gott!

Anstatt daß unsere Nimmrede fette Hasen hheimbringen, werfen sie die Flinten ins

Der Neger von Huttwil.

Ein Neger kam von ungefähr
Ins Bernerland als „Missionar“,
Geführt von tierischen Trieben
Nach Tressen, Sausen und Lieben.
Er hat die Augen bös verdrückt
Und hat gebettet früh und spät
Und lebte sich sexuell aus,
Denn er wußte: Der Spaß ist schnell aus.
Der Berner heilte Hermandat
Den Kerl nun eingespoffen hat.
Man tat ihn ins Gefängnis,
Dort sprach er voll Bedrängnis:
„Sagt mir einmal, ihr Sünder,
Warum seid ihr so Schwindseler?
Ihr sammelt ja an allen Festen,
Macht neue Kleider aus alten Resten,
Ihr trinkt Tee, Ihr macht Kränzchen,
Ihr süßt Bajars, oft mit Tändchen,
Ihr pilgert unter Händelsfahnen
Zur Nydeck, auf den Muritälern,
Und immer läßt ihr: „Ja, wäger,
Wer wei o öpvis tue für d' Nager!“
Und habt ihr einmal einen in natura,
Keht ihr euch um und schauet nach dem Jura
Ihr habt mich überall ignoriert!
Und wär ich nicht im Gefängnis jest,
So wär ich schon krepit!

Ich acht' nicht, trockn' Kragen und Händischen!
Wir Neger sind doch bessere Menschen!“

Emil.

Bei der Morgentoilette.

Nun will von meinem Haaröl was das Reich!
Auch von Javol! Javohl, — das sieht ihm

gleich!

Odol kriegt gleichfalls eines Stempels Kuß,—
Mir ganz egal! Erhöht wird der Genuß!
Denn wenn von all den tausend süßen Dingen,
Die man verpflichtet ist, sich beizubringen,
Das Reich für sich beansprucht 10 Prozentchen,
Wasch' ich nochmal so gerne meine Händchen.
Behaglich schlür' ich meine Schokolade
Und denk' pergnügt: es frißt auch viel Pomad.
Der Teufel in der Not und nicht bloß Fliegen!
Ich lass' die Dinge ruhig, wie sie liegen,—
Und geb' noch weiter, will hier frank beteuern:
Durch solche höchst galante Steuern
Kann sich — im Spiegel hier ist's ja zu sehn —
Mein eigentlicher Wert nur noch erhöhn!
Mag Zahnpasta auch Banderolen kriegen,—
Ich — bin in meiner Achtung nur gefiegen!

ee

Das neueste Luftschiff.

Wer sollte eigentlich Gnade finden
Hägenschwil oder Kügeliswinden?
Kügeliswinden soll übel tönen.
Könnte ja niemals die Bahn verichern!
Hägenschwil? — macht sich das besser?
Ihr vertrachten Küpfifresser!
Kügeliswinden, wo Nänder kügeln,
Winde vertreiben den Rauch mit Kügeln.
Solchen wird wohl allen Kläjen,
Welche Land durchkügeln, passen.
Kügeliswinden als Stationli?
Aergert sich etwa ein Herr Baronli?
Nur so sonderbare Gnägi
Hören gern ein Wort wie: „Hägi“.

Korn, die Reporter bringen, weil sie keine Berichte machen, ihre Zeitungen in die Tinte. Jeder musikalische Genuß bleibt uns vorbehalten, denn die Musiker streiken nach Noten, und sogar die Richter halten mit ihrem Urteil zurück. Natürlich lassen die sämtlichen Buchhalter in ihren Büchern alle Fünfe grad sein während die Abokaten, ganz gegen ihre Gesetzmäßigkeit, mit ihren Clienten kurzen Prozeß machen und keine Klagen annehmen.

Sogar die Tierwelt schließt sich dem allgemeinen Streik an. Die Hennen brüten darüber nach, wie sie sich das Eierlegen ersparen könnten und die Ziegen fangen sogar beim Melken an zu bocken. Die Bären wollen sich nicht mehr aufzuhören lassen. Unbestimmt bleibt es noch was die diversen Affen und Kater beschlossen haben und ob sie ihrer Wirklichkeit für etwaige Zeit ein Ziel setzen wollen, besonders wenn sich die Salamander nicht wie bisher üblich, reißen lassen. Den Füchsen werden heuer sogar die zu oberst hängenden Trauben nicht zu sauen sein und die s. v. Läuse weigern sich ganz entschieden, diversen Menschen über die Leber zu kriechen.

Fatal für den Zivilstandesbeamten wäre es wenn auch der Storch seine allbekannte Tätigkeit einstellen sollte.

Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß auch die Blumen beschlossen haben zu verbüsten. Daß auch die elementaren Naturkräfte sich dem allgemeinen Streik angehören, versteht sich von selbst. Die Lüftchen wollen sich nicht mehr regen, der Nebel legt gegen den Nebelspalter sein Veto ein, der Regen mag auch nicht mehr wie sonst, aus den Wolken fallen, sogar das Feuer brennt durch, der Blitz will nicht mehr einschlagen. Unsere liebe Sonne mag auch nichts mehr an den Tag bringen, während der Mond jeden Schein meiden will.

Es ist unabsehbar wohin dies alles führen soll, es kommt wahrscheinlich noch dazu daß aus dieser Wirren uns nicht mal der Teufel mehr holen will, weil er natürlich auch mitstreikt. Quod acceptatur.

Sommer - Epistel.

Die Sonne, sie sendet nun siegesbewußt, herab ihre glühenden Strahlen, schon tummelt sich Mancher in Ferienlust, vergessend des Tagewerks Qualen. In Rosen der herrliche Sommer sich zeigt und gibt es auch fröhliche Tage, man ist nicht mehr pessimistisch geneigt, entflieht dem Jammer, der Plage. — Wen früher die Zeiten auch schwer gedrückt, den heilet die Junisonne und wenn er sich Rosen zum Strauß gepflückt, dann strahlt er heute in Wonne! — Das nützen die Landesväter aus, sie sind ja von jehher so schlau und geben ein neues Anlehn' heraus, aufs Tüpfli berechnet genau. Zwar läßt man jetzt die Gewehre ruh'n mitsamt deren Munition — das Beste was man konnte tun, es genügt ja an Anderem schon.

Noch sind die Tage der Rosen, sie blühn und duften an Strauch und Gelände, nur nebelhaft sieht man vorüber ziehn die Steuerschraub' ohne Ende.

Das ficht uns nicht an, wir wollen noch im schönen Juni uns freuen; es kommen die bösen Tage doch, die keine Rosen uns streuen. Zum Beispiel: Die „sare Gurken“-Zeit, ein Schrecken der Redakteure, bei Friedenszeiten insonderheit, da rostet Feder und Scheere.

Wie fülle ich denn die Zeitung aus? es will rein gar nichts passieren, der Leser leckt nach pikantem Schmaus, will sich partout amüsieren. Bringt man dann Berichte mit haut goüt aus der Chronik skandalöse und's trifft nicht alles wörtslich zu, wird Publikus gleich böse. Im Orient herrscht Friede jetzt, der Dreibund ist wieder gekittet, der Edi im Bade sich ergötzt und Russland benimmt sich gesittet. Selbst Frankreich bietet uns wenig Stoff, allüberall ruhen die Fehden, Herr Bülow spricht etwas weniger schroff, und Wilhelm hält fluge Reden.“

Was bietet' ich dem Leser nun als Magnet und allen den Abonnenten? — Ich hab's! Die Seeschlange kommt aufs Tapet und andere Zeitungs-Enten!

Theater-Dekorationen.

Zum „hofrat“ Kainz war auserlesen.
Man weiß, es hat nicht sollen sein.
Es wär' just nicht zu schön gewesen,
Ein Kainz bleibt Kainz — für sich allein!
Max Reinhardt flog von gleicher Stätte
Jetzt der „Professor“ in den Schoß.
Er denkt: Wenn ich den „hofrat“ hätte,
Ließ ich ihn auch nicht wieder los! — ee

Was ist trostlos?

Ein Wagen, der radlos —
Ein Glück, das nicht schadlos —
Ein Rock, der ganz nahtlos —
Ein Haus, das plakatos —
Ein Land, welches stadtlos —
Eine Stadt, magistratlos —
Ein Bursch, kameratlos —
Eine Bergtour, die pfadlos —
Ein Staatsmann, der ratlos —
Ein Studio, der drahtlos —
Ein Bülow, zitallos —
Ein Prozeß, advokatlos —
Ein Priester, ornatos —
Ein Acker, der saatlos —
Ein Spieler, der skatlos —
Ein Held, der ganz tatlos —
Ein Ort, pensionatlos —
Ein Kandidat, der mandatos —
Ein Fest, das ganz toastlos —
Das alles ist trostlos!

Lyrikers Urlaub.

Bermartre nicht dein armes Dichterhirn
In diesen hitzeschwanger Sommertagen,
Leg' nicht in Falten jetzt die Denkerstirn!
Ins Weltmeer tauch', steig' auf den höchsten
Firn,
Flieg' durch den Äther, wo Propeller schwirr'n,
Im Pullmanwagen laß den Goldfuchs
Flirr'n —
Gleichviel — nur jetzt dich nicht mit Versen
plagen!

Es liest sie keiner, ohne daß mit Macht
Sich pannewitz gähnend öffnen seine Kiefern...
Man schlägt! Nun sei auf Auh' auch du bedacht!
Lach' Waffentillstand sein nach heiter Schlacht!
Bald ist die heil'ge Glut ja neu entfacht,
Und frisch gestählt wirst neuer Pracht
Dem auch gestärkten Leserkreis du liefern!
Dr. Buder.